download www.zobodat.at

Mesolithische Fundplätze bei Flötz.

Von Otto Müller, Flötz.

Hierzu Tafel 16—20.

Flötz liegt $2^1/_2$ km nördlich von dem, dem Vorgeschichtler wohlbekannten Walternienburg. Die dem Elbstromtal östlich vorgelagerten Höhen sind scheinbar zu allen vorgeschichtlichen Perioden bei der Besiedelung bevorzugt worden, denn es tauchen Funde aus den verschiedensten Zeiten auf. Die Fundplätze, die im folgenden näher besprochen werden sollen, liegen ebenfalls östlich des Dorfes Flötz. Einmal sind es die Dünenbildungen, die zahlreiches Fundmaterial lieferten. Nach jedem Regen oder nach heftigen Winden werden Flintgeräte bloßgelegt und bieten sich dem Sammler dar. Ganz besonders sind es die winzigen Mikrolithen, die hier gefunden werden. Nach der Geol. Karte[1]) rechnet WIEGERS diese Dünen dem Diluvium zu. Daß sie auch bereits während ihrer Entstehung dem Menschen als Wohnplatz dienten, bewies eine Grabung, die von den Herren Museumsdirektor Dr. HINZE u. M. KÖNIG, Zerbst, auf den zum Fundgebiet zählenden, aber staatlich zu Anhalt gehörenden Galgenberg vorgenommen wurde. Eine Veröffentlichung ist bisher nur in der Tagespresse erfolgt.[2]) Danach fand sich in 1,20 m Tiefe in der Düne in einwandfreier Lagerung eine Branderdeschicht mit Feuersteingeräten. Die Dünen werden durch ein etwa 1 km breites Gebiet mit schwach humosen, bezw. lehmigen Sanden getrennt, das in der Mitte von dem Tafelgraben durchflossen wird. Dessen Ufer bildeten früher ein Sumpfgebiet; denn sie sind noch heute ziemlich feucht, trotzdem der Durchbruch des Grabens zum Flötzer See tief ist, und die Grabensohle mußte, um die für die Drainage nötige Vorflut zu schaffen, teilweise etwa 2 m tief gelegt werden. In unmittelbarer Nähe des Grabens finden sich sehr wenige Feuersteingeräte, nur einige Pfeilspitzen konnte ich dort sammeln. Im Süden und Norden steigt das Gelände sanft an und hier zeigen sich auf den schwach humosen Sanden mit Sanduntergrund die meisten Fundstücke Aehnliches Gelände hat auch in andern Gegenden reiches Fundmaterial geboten[3]). W. LAMPE schreibt darüber[4]): „Bei der Wahl des Wohnplatzes

1) Geologische Karte Blatt Barby, bearb. v. FR. WIEGERS 05—06.

2) „Zerbster Extrapost" Nr. 288 v. 1926. Zeitschrift f. Ethnologie 07.

3) Kalbe, Arneburg, Wustrow bes. KUPKA: Das Kampignien v. K. u. s. Bed. S. 243.

4) LAMPE: Zur steinzeitlichen Besiedlung des Allergebietes. Nachrichtenbl. f. Nieders. Vorgesch. S. 1922, S. 34. Halle 1925.

download www.zobodat.at

waren offenes, waldfreies Gelände und verhältnismäßige Sicherheit maßgebend. Ferner ist der leicht zu bearbeitende, saubere Dünensand schnell wasserdurchlässig und erwärmt sich besonders in seinen oberen Schichten auffallend hoch, was für die Unterkunftsfrage der damaligen Zeiten mit berücksichtigt werden muß.“ BIRKNER [5]) äußert sich ähnlich: „Während die eiszeitlichen Gletscher sich zurückzogen, gewann der Wald immermehr an Boden. Alle Bodenarten, die für Wald nur einigermaßen günstige Bedingungen boten, wurden von ihm bedeckt, schließlich blieben nur die absolut waldfeindlichen Binnendünen und ähnlich gearteten sandigen Böden waldfrei und boten so allein dem Menschen die Möglichkeit der Siedlung, umsomehr, da sie meist an Seen lagen und die Flüsse begleiteten. Als dann in der Zeit, in der das Vollneolithikum mit dem Ackerbau auftrat, wie heute sicher nachgewiesen werden kann, eine Trockenperiode einsetzte, wurden auch andere Bodenarten, wie der für den primitiven Ackerbau sehr geeignete Lößboden, mehr und mehr waldfrei und gestatteten dem nunmehr Ackerbau und Viehzucht treibenden Neolithiker sich anzusiedeln.“ So findet sich hier bei Flötz auf den angrenzenden lehmigen Sanden eine reiche Auswahl von neolithischen Geräten und Scherben. Von den letzteren seien nur solche aus der Megalith-, der Walternienburger-, Schönfelder- und Hinkelsteiner Kulturgruppe genannt. Benachbart wurde erst jetzt ein großes eisenzeitliches Urnenfeld bei der Anlage eines Spargelfeldes entdeckt. Und da hat nun die landwirtschaftliche Bearbeitung der Aecker für eine gründliche Durchmengung des Fundmaterials gesorgt. Ganz besonders werden nach meinen Beobachtungen durch das Eggen zahlreiche Feuersteinstücke und Scherben auf dem Felde verfrachtet. Damit ist zugleich einer Schwierigkeit gedacht, nämlich das Fundmaterial zeitlich zu sondern. Ich habe in den letzten Jahren die Fundplätze systematisch abgesucht und dabei viele tausend Feuersteinstücke sammeln können. (Endgültige Zahlen sind erst nach Abschluß der Sammlung möglich). Bemerken muß ich allerdings, daß auch die kleinsten Abfallstücke aufgelesen wurden. Gerade dieser Abspliß macht natürlich einen sehr hohen Prozentsatz der Gesamtfundmasse aus. Bei wiederholter Durchsicht des Materials schälen sich jedoch immermehr Werkzeuge heraus. Es ist im Rahmen dieser kurzen Arbeit nicht möglich, den Fundplatz ganz zu würdigen. Das muß einer abschließenden Arbeit, die auch die benachbarten ähnlichen Fundplätze berücksichtigen soll, vorbehalten bleiben. Es sollen hier nur einige Typen herausgegriffen werden.

Neben dem zahlreichen Abspliß bezeugen schon die häufigen Kernstücke, daß die Werkzeuge an Ort und Stelle hergestellt wurden. Das Rohmaterial fand sich in dem Geschiebemergel, der unweit des Fundplatzes die Ackeroberfläche bildet. Dort finden sich Flintknollen bis zu 20 cm Durchmesser, während ich auf dem eigentlichen Fundort diese vergeblich suchte. Sehr häufig fanden sich Stellen, an denen ein oder mehrere Kernstücke lagen,

5) BIRKNER: Vortrag auf der Tag. d. dtsch. Anthrop. Ges. Halle 1925. Verhandlungsbericht S. 49 auch u. a. O.

download www.zobodat.at

und im Umkreise von einigen Metern schien der Boden mit Abfallstücken wie besät. So ließen sich, trotzdem die Lagerung wie bereits erwähnt nicht mehr ungestört ist, doch einige Schlagstellen genauer festlegen, und bei gründlicher Nachsuche fanden sich dabei auch einige Schlagsteine, die hier sonst wenig beobachtet wurden. Insgesamt wurden bis jetzt über 100 Kernstücke gesammelt. Sie zeigen so mannigfaltige Formgebung, daß sie vielleicht schon etwas zur Klärung der Zeitstellung beitragen können. In der Nähe des Tafelgrabens wurden nur sehr kleine Kernstücke gefunden. Tafel 16, Abb. 1. Meist ist an ihnen noch die Außenrinde teilweise erhalten, und die abgeschlagenen Stücke sind nur als Kleingerät zu verwenden. Dieselben Stücke fanden sich auf den Dünen, und hier konnten einige winzige Kernstücke geborgen werden, darunter eins von 11 mm Länge und 7 mm Breite. Bei den Stücken aus diesen Fundgebieten ließ sich ferner beobachten, daß die Bearbeitung ziemlich unregelmäßig erfolgte. Die Druckansatzstellen deuten verschiedene Versuche an, die günstigste Arbeitsfläche zu schaffen. Abbildung 2. Die kleinen Kernstücke wurden als Kratzer benutzt. Der untere Rand von Abbildung 3 zeigt deutlich derartige Benutzungspuren[6]). Mehrfache Arbeitsversuche zeigt auch das in Abb. 4 dargestellte Stück. Nachdem einige kurze Klingen abgeschält waren, zeigen zeigen wiederholte Ansatzstellen, daß die Absplitterung von Klingen nicht mehr gelingen wollte. Deshalb wurde nun am Kopfende und seitlich versucht, das Reststück zur Herstellung von Schabern zu verwenden. Während auf den übrigen Fundplätzen die Kernstücke eine, man möchte fast sagen, elegante Formgebung zeigen, Abb. 5. und so eine wahre Meisterhand verraten, haben die Kernstücke aus den tiefer gelegenen Fundorten eine wiederholte Bearbeitung erfahren. Offenbar konnte man selbst die Reststücke noch recht gut verwenden. Deshalb wurde das Kopfende von zwei Seiten abgeschlagen, und der so erhaltene Rest zeigt durch seine starken Absplitterungen, daß man ihn zu gebrauchen wußte. Wie die Benutzung erfolgte, konnte ich aus der Literatur nicht feststellen, doch scheint nach dem hiesigen Befunde eine Befestigung in einem Stiel erfolgt zu sein; darauf deuten die an zahlreichen Kernstücken vorgefundenen, kurzen Abschläge hin. Waren es kurze Beile, die so entstanden? Abb. 6 u. 7. Das in Abb. 8 dargestellte Stück ist offenbar als Pickel und als Kratzer benutzt worden. Ganz besonders starke Benutzung und Herrichtung zeigen zwei große, schlanke Kernstücke, Abb. 9, die sich merkwürdigerweise gerade an den Fundstellen fanden, die sonst nur Kleingerät und kleine Kernstücke zeigten. Ihre starken Benutzungsspuren lassen die Vermutung zu, daß sie als Schlagsteine bei der Herstellung von Klingen usw. verwandt wurden. Durch längere grobe Absplitterungen liegen sie gut in der Hand, lassen sich aber wohl ebenso gut in einem Holz- oder Geweihschaft befestigen.

6) Aehnliche Formen in BIRKNER: Steinzeitliche Funde aus Lithauen.
GUMPERT: Fränkisches Mesolithikum.
KOZLOWSKI: Die Steinzeit im Dünengebiet usw.

download www.zobodat.at

Anschließend möchte ich hier gleich die sog. Schleudersteine nach KUPKA [7]) erwähnen. Unter den Flötzer Funden sind etwa 20 Stck. vorhanden, und zwar finden sich hier ebenso wie in Wustrow a. d. Jeetzel [8]) alle Abstufungen von ganz flachen bis zu fast kugeligen Formen. Selbst die Diskusschaber fehlen nicht. Ihre Bearbeitung weicht aber so sehr von der übrigen Technik ab, daß ich KUPKA [9]) beipflichten möchte, der in ihnen sehr alte Gerätformen sieht.

Die Klingen sind verhältnismäßig wenig zahlreich, meist sind sie zerbrochen, vielleicht eine Folge der langen landwirtschaftlichen Benutzung der Fundplätze. Auch zahlreiche andere Geräte zeigen häufig Absplitterungen, die nur durch Beschädigungen durch Ackergeräte zu klären sind. Hier seien nur einige besondere Formen näher erwähnt. Tafel 17, 1. Bild 1 zeigt eine Klinge, die ganz besonders für den Handgebrauch hergerichtet ist, während sonst zahlreiche Klingen durch kleine Schäftungsdellen anzeigen, daß sie wohl an einem Heft befestigt wurden. Bei dem in Abb. 1 dargestellten Stück ist der Rücken gedengelt und schmiegt sich dem Zeigefinger bequem in der ganzen Längsrichtung an. Die Gegenseite ist gleichfalls gut bearbeitet und bietet so dem Daumen eine feste Auflage. Eigenartig ist nur, daß das Gerät nicht für die rechte, sondern für die linke Hand bestimmt ist. (Diese Bearbeitung für Linkshändigkeit zeigen noch weitere hier gefundene Werkzeuge). Die Schneide zeigt deutliche Abnutzungsspuren. Die Spitze ist besonders retuschiert und vielleicht als Kratzer benutzt worden.

Im Flötzer Fundmaterial finden sich etwa 20 Stichel. Das in Abb. 2 dargestellte Stück gleicht fast völlig einem Kalbenser Stichel [10]). Die Schneide zeigt starke Gebrauchsretusche. Abb. 3 zeigt die andere Form der Stichel. Interessant ist dieses Stück dadurch, daß besondere Dellen auf dem Rücken und an der Seite zur Schäftung vorhanden sind, mittels deren das Gerät sehr leicht an einem Stiel zu befestigen ist. Abb. 4 zeigt an der Schneide jenen starken Gebrauchsglanz, über den LAMPE [11]) schreibt: „Höchst selten fand sich, doch denn besonders auf der Unterfläche, ein an der Schneide sich weich anfühlender Hochglanz, der meines Erachtens wohl durch häufiges Schneiden kieselhaltiger Gräser, Schilf u. dergl. hervorgerufen sein kann." Bei dem

---

7) KUPKA: Das Kampignien v. Kalbe an der Milde und seine Bedeutung für das dtsch.-nordische Mesolithikum. Stendaler Beiträge Bd. IV. 5. 1919 u. a. O.

8) LAMPE: Ein frühsteinzeitlicher Siedelungsplatz bei Wustrow a. Jeetzel, Niedersächsisches Jahrb. Bd. III. 1926 S. 12.

9) KUPKA wie oben. S. 253 u. Anm. v. BERENDT u. SCHOLZ. S. 9.
KUPKA: Das Kampignien von Kalbe a. d. Milde und seine Bedeutung. S. 261, Abb. 4c.

10) KUPKA: Das Kampignien von Kalbe a. d. M. u. seine Bedeutung. S. 280.
KOZLOWSKI: Die Steinzeit im Dünengebiet der Kleinpolnischen Höhe. Lemberg 1923. S. 20.

11) LAMPE: Ein frühsteinzeitlicher Siedlungsplatz v. Wustrow s. o. S. 8.

download www.zobodat.at

Flötzer Fundmaterial finden sich derartige Stücke häufiger. Ich konnte einen ähnlichen Glanz durch längeres Reiben mit Leinen ganz besonders jedoch mit Leder hervorrufen. Ob eine chemische Veränderung durch Einwirkung der Kieselsäure noch nötig ist oder ob die rein mechanische Glättung der Oberfläche diesen dauerhaften Glanz erzeugen kann, vermag ich nicht zu beurteilen.

Nr. 5. besteht aus jenem glasigen Feuerstein, aus dem auch sonst zahlreiche besonders kleine Klingen gefertigt wurden. Zur Befestigung wurden ebenfalls besondere Dellen herausgearbeitet. Eigenartig ist an diesem Gerät eine kleine, dornartige Spitze, in die die Schneide ausläuft. Sie findet sich häufiger, ist also beabsichtigt. Darauf deutet auch die kleine Retusche hin, die den Dorn besonders hervortreten läßt, so daß schon bei leichter Berührung die Haut geritzt wird.

Die Sägen sind in meinem Fundmaterial zahlreich vertreten. Abb. 6 zeigt eine ziemlich grobe Klingensäge. Meist sind die Ausbuchtungen viel kleiner, manchmal sogar winzig, unterscheiden sich aber doch von den nur durch Gebrauch ausgebrochenen Klingen. Häufig zeigen auch sie den Gebrauchsglanz. Eine besonders stattliche Klingensäge zeigt Abb. 7. Recht primitiv wirkt Nr. 8. Die Zurichtung erfolgte hier durch Abschläge von der oberen Kante, dann erst erfolgte durch kleinere Retuschierung das Herausarbeiten der einzelnen Sägezähne. Das ganze Stück zeigt einen eigenartigen Glanz, der auch andere meist alt wirkende Formen auszeichnet, und welcher sich häufig an Feuersteinen aus Bächen durch Wasserschliff findet. Eine ganz ähnliche Arbeit zeigt Nr. 9. Eine winzige Retusche an der Schneide beweist ihre besondere Herrichtung. An der Spitze ist eine eigenartige, bohrerähnliche Form herausgearbeitet. Das Gerät liegt durch einen Abschlag am Ende sehr gut in der linken Hand. Kleinere Abschläge am unteren Ende machen dieses Stück einem kleinen Löffelkratzer ähnlich.

Richtige Bohrer liegen etwa 60 Stück vor und auch sie in einem großen Formenreichtum. Abb. 10 zeigt einen Vertreter der Klingenbohrer. Die Herausarbeitung des kleinen Bohreransatzes ist besonders schön. Die Außenrinde ist teilweise erhalten. Aehnliche Stücke sah ich bis jetzt nur im Museum für Völkerkunde in Berlin, in den dortigen Sammlungen aus dem Solutréen. Ihre Fortentwicklung zeigt diese Form in den eigentlichen Klingenbohrern, die sich auch auf den neolithischen Fundstätten finden, jedoch in viel gröberer Arbeit. Ganz abweichende Formen zeigen die Bohrer mit flügelartigem Griff. Abb. 11 zeigt ein Stück mit starker Gebrauchsretusche. Den Spanbohrer zeigt Abb. 12. Die langausgearbeitete Spitze ist an der Schneide durch seitliche Abschläge für das leichtere Eindringen geschärft worden. Ganz eigenartige Formen sind die Doppelbohrer. In vollendeter Arbeit stellt sich Nr. 13 vor. Durch seitliche Flächenabschläge sind beidseitig gute Auflageflächen für die Finger geschaffen und so das Festhalten erleichtert worden. Die

download www.zobodat.at

eigentlichen Bohrerspitzen sind sehr gut gearbeitet. Diese Form ist nur in einigen Stücken vertreten [12]).

Doppelkratzer rechnen KUPKA u. R. SCHMIDT zu sehr frühen Formen. SCHMIDT schreibt: „Sie (die Funde von Wahlen in der Lüneburger Heide) enthalten ebenfalls Stichel, sehr einfache Spalter und sogar noch Doppelkratzer, die sonst nur in paläolithischen Fundgruppen auftreten.“ In meinem Fundmaterial sind etwa 10 Doppelkratzer vertreten. Einen langen und einen besonders schönen kurzen Doppelkratzer zeigen Nr. 14 und 15. Nr. 15 ist aus glasigem, gelblichem Flint gefertigt, und seine Retusche ist sehr gut. Auch er zeigt jenen „Wasserglanz“, von dem ich bereits schrieb.

Anschließen möchte ich eine kurze Aufzählung der übrigen Schaber- und Kratzerformen. Am meisten ähneln den Doppelkratzern die Klingenkratzer. Von ihnen liegen etwa 100 Stck. vor, eingerechnet sind allerdings auch beschädigte Stücke) von ganz kurzen bis langen Klingen-, von solchen mit spitzwinkligem Kratzerende bis zu den ovalen Klingenkratzern. Die Rundkratzer zeigen einen großen Formenreichtum, doch ist ein Eingehen auf sie unmöglich, die mikrolithischen Formen werden noch erwähnt werden. Schaber sind zahlreich vertreten. Auch die Hochkratzer treten häufig auf. Auf den Dünen und den Fundstellen mit mesolithischen Gerättypen fanden sich die runden Hochkratzer (Abb. 17) und dieselben mit nasenförmigen Vorsprüngen. Weniger zahlreich sind die Kielkratzer. Von den Kratzern soll hier nur eine eigenartige Form (Abb. 16) gezeigt werden. Die Arbeitskanten stoßen rechtwinklig zusammen. Von Hohlschabern fanden sich etwa 30 Stück. Darunter befinden sich auch die Kerbklingenstücke, die sich mit andern Mikrolithen vergesellschaftet fanden. Die schmalen Löffelkratzer oder Hakenkratzer sollen die kurze Liste beschließen. (Abb. 18).

Waren bereits einige Male mikrolith. Formen erwähnt worden, so bringt nun Tafel 18 eine bunte Auslese. Der Sammler wird meist dieselbe Entwicklung durchlaufen, die die vorgeschichtliche Wissenschaft durchlaufen hat. Erst wurden nur die großen ins Auge fallenden Stücke gesammelt, und langsam erst wandte man seine Aufmerksamkeit den Kleinformen zu. Es ist freilich nicht jedermanns Sache, derartige Mikrolithen zu sammeln. Auf den Dünen und sandigen Aeckern wächst häufig die Sandsegge, und zwischen ihren Halmen und den kleinen Kieseln entziehen sich die winzigen Geräte dem Blicke des Suchenden. So glaube ich nach meinen Beobachtungen sagen zu können, daß sich derartige Formen viel häufiger finden als gewöhnlich angenommen wird, und es wäre zu begrüßen, wenn gerade dieses interessante Kapitel im Buche der Vorgeschichte etwas mehr Beachtung fände. Allerdings beschränkt sich das Vorkommen hier in Flötz gänzlich auf die Dünenbildungen und angrenzenden Geländestücke, sonst suchte ich sie überall vergeblich. Am leichtesten findet man noch die kleinen Klingen, denn durch

12) Doppelbohrer s. BIRKNER: Der Eiszeitmensch in Bayern . Beiträge zur Anthropologie u. Urgeschichte Bayerns 1915. 3. u. 4. Heft. S. 105—134. Aus den Magdalenien vom Hohlenstein.

download www.zobodat.at

ihre ebenmäßige, glatte Form heben sie sich am besten vom Untergrund ab. Sie bestehen im Flötzer Fundgebiet größtenteils aus jenem glasig-hellen Feuerstein, der überhaupt in jener Zeit wegen seiner besonderen Festigkeit und der dadurch erzielten scharfen Schneiden zur Herstellung von Geräten bevorzugt wurde. Eigenartigerweise konnte ich das benötigte Rohmaterial hier noch nicht finden. Taf. 18 Nr. 1 zeigt die größte auf den Dünen gefundene Klinge. Die leichte Krümmung am unteren Ende tritt häufiger auf. Die winzige Dengelung an demselben Ende läßt den Gebrauch als kleiner Löffelkratzer zu, kann aber auch zum Schutze des Fingers beim Festhalten gedient haben. Abb. 2 zeigt eine Form, die sich auch auf rein neolithischen Fundplätzen findet. Nr. 3 zeigt eine gebogene Klinge, die aus einem einfachen Absprungstück gearbeitet wurde, und deren gebogene Form öfter auftritt. Sie hat noch Teile der Außenrinde, 3 kleine Stellen sind herausgearbeitet und dadurch ist eine besonders bequeme Handlage geschaffen, aber auch hier liegt das Gerät besonders gut in der linken Hand. Nr. 4 leitet zu den Formen über, die offenbar nur geschäftet gebraucht wurden. Darauf deuten wenigstens die Schäftungsdellen hin, die ganz besonders schön an Nr. 6 hervortreten. Häufiger findet sich auch die Spitzenform von Nr. 5. Die unregelmäßige Klingenform zeigt Nr. 7. Nr. 8 und 9 sind jene zarten Messerchen, die auch W. LAMPE [13]), wie er mir mitteilte, häufig auf mesolith. Fundplätzen fand. Zahlreich sind die kleinen Formen, deren eine Kante schwach bearbeitet wurde. Die unregelmäßigen Abschläge wurden häufig zu kleinen Schabern verarbeitet. Nr. 11 zeigt die seltenere Form mit gerader Arbeitskante, Messer mit abgedrücktem Rücken, Federmesserchen oder auch Mikrostichel findet man wie Abb. 12. Auch bei diesen Stücken tritt wieder jener starke Gebrauchsglanz auf, von dem schon die Rede war. Die kleinste Form der Klingenkratzer möchte ich an Abb. 13 veranschaulichen. Durch besondere Absplisse wurde eine gute Daumenauflage geschaffen. Diese gute Handlichkeit zeichnet viele Kratzerformen mit mikrolithischer Retusche aus. Oft sind sie aus kleinen Abschlägen gearbeitet, selbst die Entfernung der Schlagzwiebel ist unterblieben. Teilweise zeigen sie jenen Wasserglanz und milchige Patina. Die „scheibenförmigen Abschläge mit sehr sorgfältiger Randdengelung [14]) liegen in allen Größen vor. Das größte Stück ist besonders schön gearbeitet und hat einen Durchmesser von 4,5 cm. Die Randbearbeitung macht oft den Eindruck einer wahrhaft künstlerischen Betätigung, ohne daß sie jedoch zu der Flächentechnik des Neolithikums in Beziehung tritt. Vielleicht werden auch hier sich noch wesentliche Unterscheidungsmerkmale zwischen mesolith. und neolith. Gerätformen festlegen lassen. Abb. 16 zeigt eine kleine Kratzerform. Die rauhe, gerollte Außenrinde des Feuer-

13) LAMPE: Zur steinzeitlichen Besiedlung des Allergebietes. Nachrichtenblatt für Niedersachsens Vorgeschichte. 1922.

LAMPE: Ein frühsteinzeitlicher Siedlungsplatz bei WUSTROW s. o.

14) Dr. WOLFG. ARND: „Zur Formenkenntnis der Kjökkenmöddinger Flintgeräte" Mannus Bd. VII.

download www.zobodat.at

steinknollens ist noch erhalten; ein einziger Abschlag trennte das Stück vom Stein, und winzige Retusche schuf eine gute Arbeitskante. Sehr viel sorgfältiger ist das in Abb. 17 dargestellte Stück. Der Spitzenkratzer ist vielleicht aus einem jener winzigen, bereits erwähnten Kernstücke gearbeitet. Die Unterseite bleibt auch hier wie bei andern Stücken ohne Retusche[15]). Die Schlagzwiebel ist durch kräftigen Abschlag sorgfältig entfernt. Seitliche Verlagerung der Spitze wie in Abb. 18 wird im hiesigen Fundmaterial häufiger beobachtet. Zahlreich liegen die ovalen Kratzerformen (Nr. 19) vor. Als Musterstück dieser winzigen Hochkratzer Abb. 21. Nr. 20 zeigt einen fächerförmigen Kratzer. Einfache Scheibenkratzer mit fast senkrechter Retusche zeigt Abb. 22 [16]). Endlich ein Bruchstück eines Mikrostichels mit sehr ausgeprägtem Gebrauchsglanz (Abb. 24) und dann einige Mikrobohrer Abb. 25 u. 26. Die winzigen Spitzen wie Abb. 27 u. 28 können wohl nur als Miniaturpfeilspitzen verwandt worden sein. Abb. 29 leitet eine eigenartige Formenreihe ein. Ich war ursprünglich geneigt, diese kleinen Stücke für Abspliß zu halten. Eine Häufung von ähnlichen Formen läßt aber doch auf eine Zweckbestimmung schließen. In Nr. 30 habe ich eine Verwendungsmöglichkeit als Angelhaken dargestellt (siehe auch in Gumpert: Fränkisches Mesolithikum S. 108). Abb. 31 zeigt bereits eine ganz charakteristische Formgebung. Von dieser bisher wohl sehr seltenen Form wird später nochmal berichtet werden.

Gänzlich unerwähnt blieb in meinem Bericht eine Gruppe von Geräten: die Pfeilspitzen. Sie liegen in einer solchen Fülle vor, daß sich wohl die Darstellung auf zwei besonderen Tafeln rechtfertigt. Die längsschneidigen Pfeilspitzen sind wenig zahlreich. Die drei Hauptformen zeigen Abb. 1, 2, 3. In einigen Stücken liegen auch die Stielspitzen[17]) vor. Abb. 7 u. 8. Nr. 8 zeigt jene weiße Färbung, die durch Einwirkung des Feuers entsteht. Die Bruchfläche ist ganz frisch, trotz genauester Nachsuche ließ sich die fehlende Spitze nicht finden. (Bei einigen andern zerbrochenen Geräten war die Suche erfolgreich). Interessant ist die Herausarbeitung des Stielansatzes. Nr. 9 ist ein mir fraglich erscheinendes Stück, dessen Stiel nur geringe Arbeitsspuren aufweist. Sie leitet zu jener merkwürdigen Gruppe der Querpfeilspitzen über. Ihr Hauptvorkommen zeigt diese Form in den dänischen Muschelhaufen; fanden sich doch bei Ertebölle 401 Stück [18]) und im Moor bei Vester Ulslow[19]) sogar 1426 Stck. Sonst ist mir ein derartig zahlreiches Vorkommen nicht bekannt. In meinem Fundmaterial konnte ich bisher

15) GUMPERT: Fränkisches Mesolithikum. Mannus-Bibliothek Nr. 40.

16) V. KOZLOWSKI: Die Steinzeit im Dünengebiet der Kleinpolnischen Höhe. Lemberg 1923. Auf Tafel I finden sich ganz ähnliche Formen.

17) Uber Stielspitzen berichtet besonders SCHWANTES: Die Bedeutung der Lyngby-Zivilisation für d Gliederung der Steinzeit. Diss. Hamburg. 1923.

18) KOSSINNA: Die Indogermanen. Mannusbibliothek. I. Teil. S. 28 Anm.

19) SARAUW: Maglemose. Ein steinzeitlicher Wohnplatz im Moor bei Mullerup auf Seeland, verglichen mit verwandten Funden. Prähist. Zeitschr. VI. Bd. 1914. 1./2. Heft. S. 7.

download www.zobodat.at

über 100 Stck. feststellen. Das ist immerhin eine bemerkenswerte Anhäufung dieser Gerätform und veranlaßt mich zu etwas näherem Eingehen Von den zahlreichen Fundorten möchte ich nur folgende nennen: Mecklenburg[20]), an der Ostseeküste entlang bis Litauen[21]), in Polen[22]), in Syrien, Nordafrika[23]), bes. Aegypten und in der Sahara, Spanien, Frankreich, Belgien[24]), Elsaß-Lothringen[25]), Süddeutschland[26]). In Mitteldeutschland fand sie sich seltener[27]). Ueber ihr Vorkommen in der Altmark berichtet KUPKA[28]): „In der Altmark ist sie vereinzelt bei Kalbe, wo sie ebenso wie eine widerhakige Pfeilspitze der Bronzezeit offenbar in späterer Zeit auf das Fundgelände gelangte, bei Arneburg, bei Schönfeld, bei Höwisch beobachtet worden, ferner fand sie sich in dem spätneolith. Grabe von Tangermünde und in einem noch nicht veröffentlichten Grabe von Arensburg im Kreise Osterburg[29]). Hier trat sie sogar in einer ganzen Anzahl von Stücken auf, an denen zum Teil noch die Reste des Birkenpaches hafteten, mit denen sie meist an dem längst vergangenen Schafte befestigt waren." Zahlreicher fand sie sich im Mittelelbgebiet, darüber wird später einmal berichtet werden.

In dem zitierten Berichte KUPKA's ist zugleich die Frage der zeitlichen Einreihung der Querpfeilspitzen berührt. Dabei gehen die Meinungen noch weit auseinander; wurden sie ursprünglich für reine Tardenoisienformen gehalten, glauben andere Forscher ihr Hauptvorkommen erst im Neolithikum

---

20) BELTZ: „Einige seltenere steinzeitliche Funde aus Mecklenburg." Mannus Bd. 1. S. 258—61.

JANSEN: Mikrolithen von Prerow. Mikrolithen im Dornansatz. Prähist. Zeitschr. XVII. Bd.

ASMUS: Vorneolithische Feuersteinwerkstätten u. Wohnplätze von TETEROW (Mecklenburg). Mannus III. 1911. S. 171, und briefl. Mitteilung v. Herrn Lehrer BASTIAN, Ostseebad Wustrow.

21) BIRKNER: Steinzeitliche Funde in Lithauen. Abhandlungen der math. phys. Klasse der Bayer. Akademie der Wissenschaften. München 1923.

22) V. KOZLOWSKI: Die Steinzeit im Dünengebiet der Kleinpolnischen Höhe s. o.

23) M. BREUIL: La question de l'hiatus entre le Paléolithique et le Neolithique L'Anthropologie 1921. S. 349ff.

24) REINECKE: Zur Kenntnis der frühneolithischen Zeit in Deutschland. Mainzer Zeitschr. III. 08. S. 44ff.

25) Silex tardenoisiens trouvé en Lorraine desannée. L'Anthropologie 1921. S. 412.

26) GUMPERT: Fränkisches Mesolithikum. s. o.

BIRKNER: Der Eiszeitmensch in Bayern. Beiträge z. Anthropologie u. Urgeschichte Bayerns 1915. 3. u. 4. Heft S. 105ff.

27) SCHIRWITZ: Frühneolithische Funde aus dem nordöstl. Harzvorlande. Mannus XV. S. 32—37.

LAMPE nennt zahlreiche Fundstätten in: 1) Die steinzeitl. Besiedlung des Allergebietes und 2) „Ein frühsteinzeitl. Siedlungsplatz bei Wustrow". s. o. ferner bei Köthen (Anhalt) noch briefl. Mitteilung v. Herrn GÖTZE, Köthen.

28) KUPKA: Das Kampignien von Kalbe a. d. Milde und seine Bedeutung s. o.

KUPKA: Das Kampignien im nordeuropäischen Glazialgebiet. Zeitschr. f. Ethnologie 39. S. 907.

29) Außerdem werden im Tagungsbericht der Dtsch. Anthrog. Gesellschaft 1928 weitere Fundstellen genannt.

download www.zobodat.at

zu sehen[30]). Einwandfreie Altersbestimmung war bei den Funden aus den Gräbern des Totenfeldes bei Sakkära (Aegypten)[31]) möglich, (sie entstammen dort aus der Zeit von 3200—3000 v. Chr.) und in den Kjökkenmöddingen der Ostseeküste. Um die Zeitansetzung für Deutschland zu klären, bin ich einmal dem Vorkommen dieser Gerätform in der jüngeren Steinzeit nachgegangen. Seltener findet sie sich auf bandkeramischen Siedlungsplätzen[32]), und auch ihr Auftreten auf Fundplätzen z. B. der Walternienburg-Bernburger Kulturgruppe ist längst nicht so häufig, wie allgemein behauptet wird. Trotz einer Rundfrage konnte ich nicht erfahren, ob sich Querpfeilspitzen je innerhalb der neolithischen Gefäße fanden. Diese Feststellung erscheint mir wichtig, da ja der Begriff „Grabbeigabe" sehr dehnbar ist. Als Hauptfundstätte von Querpfeilspitzen im Verein mit jungsteinzeitlicher Keramik gilt wohl Walternienburg[33]). Eine Untersuchung des dortigen Fundplatzes überzeugte mich, daß es sich dabei um eine Dünenlandschaft handelt, wie sie im Mittelelbgebiet zahlreiche Querpfeilspitzen mit mesolithischen Gerätformen vergesellschaftet lieferte. Es bestehen verschiedene Möglichkeiten das Vorkommen in Walternienburg zu erklären, doch fehlt hier der Raum. Ganz ähnlich verhält es sich mit den beiden übrigen Fundplätzen: Rhinow und Tangermünde. Herr Dr. NIKLASSON ist nach persönlicher Mitteilung derselben Ansicht, daß die Querpfeilspitzen älter als neolithisch sind. Ihr Hauptvorkommen scheint sich auf das Mesolithikum und Frühneolithikum zu beschränken, während im Neolithikum die Form bereits langsam verschwindet und in den folgenden Perioden nur noch vereinzelt erscheint.

Wie Tafel 19 zeigt, finden sich in Flötz fast alle Formen der Querpfeilspitzen vereinigt, wie sie sich ähnlich z. B. bei Ertebölle fanden[34]). Ob es sich bei all diesen Formen wirklich um Pfeilspitzen handelt, ist noch nicht sicher zu beantworten. So schreibt BIRKNER[35]): „Ob es angängig ist, wie Sarauw es durchzuführen suchte, die verschiedenen geometrischen Instrumentchen nicht nach der Form allein, sondern nach der mutmaßlichen Ver-

30) SPROCKHOFF: EBERT's Reolexikon X. Bd. S. 102 s. Pfeilspitze.
KUPKA. s. o. S. 25.
GUMPERT s. o.
REINECKE, s. o. S. 54.
SARAUW: Maglemose s. o. S. 7.
KOZLOWSKI, s. o. S. 19.
KRAUSE: Vorgeschichtliche Fischereigeräte Berlin O 4, S. 70.

31) KRAUSE s. o. S. 70 u. SARAUW. Maglemose S. 8.

32) GUMPERT: Fränkisches Mesolithikum s. o. und nach schriftl. Mitteilung von Herrn LAMPE, Harriehausen.

33) REUSS: Einzelfunde bei Walternienburg, Fundberichte aus dem Provinzial-Museum zu Halle a. S., S. 217. Neolithische Herdstellen bei Walternienburg s. o. S. 89. Abb. Jahresschrift f. d. Vorgeschichte der sächs. thür. Länder. Bd. X T. 19.
NIKLASSON: Studien über die Walternienburg. Bernburger Kultur I, Jahresschrift f. d. Vorgeschichte der sächs. thür. Länder XIII. Bd.

34) Affaldsdynger fra Stenaldern i Danmark S. 50.

35) BIRKNER: Steinzeitliche Funde s. o. S. 248 u. 238.

download www.zobodat.at

wendung als querschneidige und längsseitige Pfeilspitzen typologisch und chronologisch zu trennen, möchte ich dahingestellt sein lassen. Da wir über die Verwendung nur Vermutungen haben, dürfte es sich empfehlen, nur die Form bei der Beurteilung zu berücksichtigen", und „Es fehlen nicht sogenannte geometrische Instrumentchen von dreieckiger und trapezoider Form, die gewöhnlich als querschneidige Pfeilspitzen bezeichnet werden, aber möglicherweise auch als Einsätze in Harpunen gedient haben können." REINECKE[36]) nennt sie „winzige Instrumente nach Art der Skivespalter." Im Berliner Museum für Völkerkunde ist das Gerät als „querschneidige Pfeilspitze" mit der Verwendungsmöglichkeit als „sogenannter Spanspalter, Meißel, Messer und Pfeilspitze" beschriftet. HOERNES[37]) bezeichnet die „geometrische Silex" „als Spielzeug, als Karrikaturen." PFEIFFER[38]) hält sie für „Frauengerät, sehr nützlich zum Zuschneiden der Kleider, beim Nähen. Ein richtiges Alltagsgerät", hat sicher aber dabei mehr die längsschneidigen Pfeilspitzen gemeint und S. 70 „das Kleingerät in Abb. 133 u. 134 hat Beziehungen zum Tranchet, Skivespalter oder Hackmesser. Auch als Speerspitze kommt es vor. Wenn es als Pfeil oder Speer benutzt, müssen die Stücke große Fleischwunden und Blutungen verursacht haben. Sie sollen bei einigen Primitivvölkern für Vogeljagd besonders beliebt gewesen sein." Die Vermutung, daß das Gerät als Pfeilspitze gebraucht wurde, gründet sich einmal darauf, daß noch heute einige Primitivvölker ähnliche Spitzen verwenden, und auf das Vorkommen geschäfteter Spitzen, die sich in Mooren fanden[39]). Krause[40]) hält diese Moorfunde als einen Beweis dafür, daß sie zur Jagd auf die Wassertiere des Sees, der früher die Stelle des Moores einnahm, gedient haben, also wohl hauptsächlich zum Fischfange." Es erscheint auffällig, daß die Hauptfundorte an Seen, Flüssen und Mooren liegen, die Verwendung also sicher mit dem Wohnplatz in ganz bestimmter Beziehung steht. Nach meinen Versuchen ist die Durchschlagskraft eines solchen Pfeiles sehr gering, und das Fell eines Wildes dürfte mit seinem Fettpolster sein Eindringen ziemlich unmöglich machen. Ob ein Erlegen von Wasservögeln in der Weise möglich war, daß, wie man verschiedentlich liest, nach dem Halse des Vogels geschossen wurde, erscheint mir bei aller Hochachtung vor der Schießfertigkeit unserer Vorfahren doch etwas fraglich, denn 1.) ist es nach meinen Beobachtungen wohl ein Kunststückchen, den fast dauernd bewegten Hals zu durchschießen, und 2.) ist es dabei wohl ein kleiner Unterschied, ob, wie bei den Funden aus Dänemark, Deutschland usw. die Schneide des Pfeiles 1—2 cm oder $8^1/_2$ cm, wie sie KRAUSE z. B. von Suebo am Lulua, Westafrika, erwähnt, breit ist. Das zahl-

36) REINECKE: Zur Kenntnis . . . ." S. 48.

37) HOERNES: „Der diluviale Mensch." Braunschweig 03, S. 95.

38) PFEIFFER: „Die Werkzeuge der Steinzeitmenschen." Fischer, Jena 1920. S. 65. S. 65.

39) Dr. MARTIN: „Ein seltener Fund". Jahrb. f. d. Geschichte d. Herzogtums Oldenburg XV. Bd. 1906 S. 41—48. Katalog der Austellung prähistorischer Funde Dtschlds. zu Berlin 1880 S. 588.

40) „Vorgeschichtliche Fischereigeräte" s. o.

download www.zobodat.at

reiche Vorkommen in den Muschelhaufen, sowie die Beobachtung, daß bei vielen Formen die seitliche Bearbeitung offenbar durch Gebrauchsretusche, die in der Drehrichtung erfolgte, verstärkt wurde, (z. B. bei den auf Tafel 19 Nr. 5, 6, 17, 18, 15 dargestellten Stücken) führte mich zu folgenden Versuchen: die geschäfteten Querpfeilspitzen leisten beim Oeffnen von Muscheln ausgezeichnete Dienste. Durch das Einführen zerschneidet man die Schließmuskel und durch eine Drehung öffnet man die Schalen vollends. Durch eine derartige Benutzung entwickeln sich zugleich aus den Formen wie Nr. 29 u. 16 allmählich durch weitere Absprünge die geschweiften, bezw. dreieckigen Formen. Diese Form hat sich neben den eigentlichen kleinen Spaltern (als solche glaube ich Abb. 4, 28, 31 zu sehen), als sehr brauchbar und vielseitig verwendbar erwiesen, sie lassen sich z. B. auch sehr gut zum Abschuppen der Fische benutzen. Fläkkespalter-Flèche à tranchant transversal-Querpfeilspitze — auch hier vermögen erst weitere Funde die Verwendung restlos zu klären. Ich halte neben der Verwendung als Kriegs- und Jagdpfeil den Gebrauch zu den verschiedensten Zwecken, der überdies vielleicht im Verlaufe der langen Zeitspannen schwankte, für wahrscheinlich. Auch über die Art der Herstellung lassen die Flötzer Funde einige Beobachtungen zu. Mehrfach wurden an einigen Stellen zahlreiche Querpfeilspitzen auf engem Raum gefunden. So fanden sich auf einer Fläche von etwa 2 qm Größe 12 halbfertige und fertige Querpfeilspitzen, von denen hier 9 Stück in Abb. 10—18 dargestellt sind. Offenbar befand sich hier einst die Werkstatt eines Spezialisten für dieses Gerät, und es war mir interessant, dabei feststellen zu können, daß die Herstellung nicht allein durch „Querteilung von Klingen[41]) erfolgte, sondern das beliebige Abschlagstücke verarbeitet wurden, z. B. bei den in Abb. 11, 13, 15, 25, 26, 27, 5, 31, 16 gezeichneten Stücken, während z. B. Abb. 19, 20, 21, 23 wohl aus Klingenbruchstücken gearbeitet wurden. Abb. 34 zeigt endlich die geschliffene Querpfeilspitze, die allerdings von einem Fundplatz stammt, der fast ausschließlich neolithische Gerätformen zeigte, und die nur der Vollständigkeit halber hinzugefügt wurde[42]). Abbild. 19—27 mögen die Entwicklungsreihe nach SPROCKHOFF in EBERT's Lexikon der Vorgeschichte illustrieren.

---

41) LAMPE: „Steinzeitliche Funde aus dem Allergebiet S. 7, „die durch Querteilung einer Klinge gebildet wurden, wobei die neuen Seiten abgedruckte Ränder erhielten."

JANSEN: „Mikrolithen mit Dornansatz" Prähist. Zeitschr. XVII. S. 6, „Zerbrach die lange Spanklinge in mehrere Teile, so hatte er dafür querschneidige Pfeilspitzen."

D. PFEIFFER: „Die Werkzeuge der Steinzeitmenschen". S. 70. „Die nachahmende Herstellung gelingt leicht, wenn als Halbfabrikate eine fingerbreite Feuersteinklinge am Steinamboß in Segmente zerlegt und dann der Stiel retuschiert wird."

Ebenso hergestellt wurden wohl die Nachbildungen von FR. HAAKE im Braunschweiger Museum.

BELTZ: Einige seltenere Funde aus der Steinzeit Mecklenburgs s. o.

42) KUPKA: a. a. O.

download www.zobodat.at

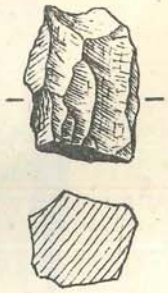
Sehr wenig bleibt über Tafel 20 zu sagen. Von der typisch mesolithischen Pfeilspitze sind alle Uebergangsformen zur neolithischen Spitze vorhanden, allerdings möchte ich LAMPE beipflichten, der schreibt[43]): „Die symmetrische Pfeilspitze scheint das Schmerzenskind auf dergleichen offenen Fundplätzen zu werden", denn die Stücke der Abb. 14, 20 u. 21 fanden sich mit Stichel und Nasenhochkratzer friedlich vereinigt. Dazu gesellte sich die in Abb. 28 dargestellte Form, von der ich noch nicht weiß, ob ich sie an den Anfang oder das Ende einer Entwicklungsreihe setzen soll.

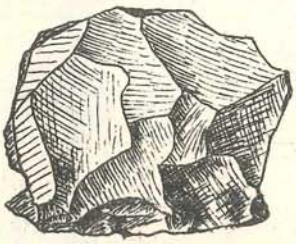
Schließlich soll zum Schluß die Frage der Zeitstellung nicht übergangen werden. Zu Beginn meiner Ausführungen wies ich bereits auf die Schwierigkeiten hin, die einer genauen zeitlichen Einordnung entgegenstehen. Ich habe gelegentlich versucht, aus ungestörter Lagerung Funde zu erhalten, ohne bis heute endgültige Ergebnisse zu erzielen. Es blieb also nur übrig, den Hauptcharakter der Geräte typologisch mit andern zeitlich bestimmten Funden zu vergleichen. Das Ergebnis ist ein Hervortreten der mesolithischen Typen in der Gesamtfundmasse, mehr als es vielleicht die beigefügten Tafeln erkennen lassen. Durch reines Auszählen der Formen eine bestimmte Periode festlegen zu wollen, halte ich bei derartigen Oberflächenformen für unmöglich, da dabei Dauer und Stärke der einzelnen Besiedelung nicht berücksichtigt werden können. Dann erscheint es mir wichtig, auf die große Aehnlichkeit des Flötzer Fundplatzes mit den bekannten mesolithischen Fundstellen hinzuweisen. Naturvölker zeigen mehr als die heutige Menschheit jene Abhängigkeit von der Landschaft, jene Erdgebundenheit, so daß es vielleicht schon durch Vergleich der Wohnplätze möglich ist, auf das Alter von Funden zu schließen. Es liegt mir fern, der zeitgemäßen Modekrankheit zu verfallen und die Funde als möglichst alt hinstellen zu wollen. Die Arbeit möchte nur neue Funde zeigen und so dazu beitragen, das Dunkel, das über diesem großen Abschnitt der Vorgeschichte liegt, durch weitere Forschungen allmählich zu lichten.

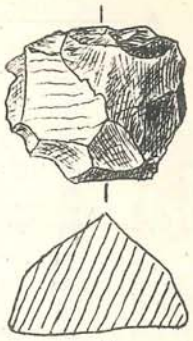
---

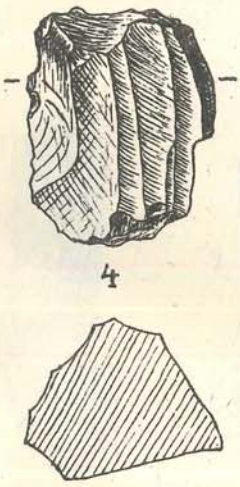
43) LAMPE: Ein frühsteinzeitlicher Siedlungsplatz bei Wustrow a. Jeetzel. Niedersächs. Jahrbuch, Bd. 3. S. 22.

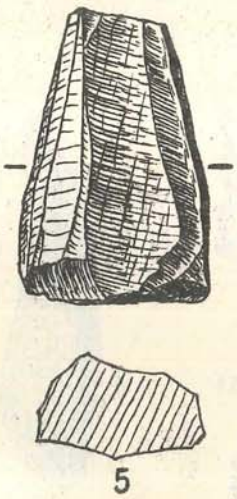
download www.zobodat.at

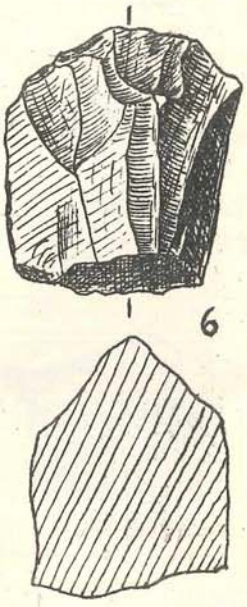


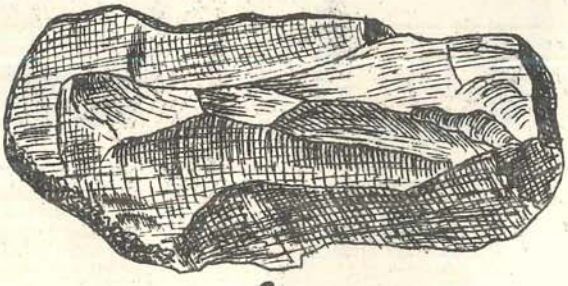


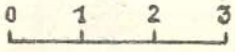






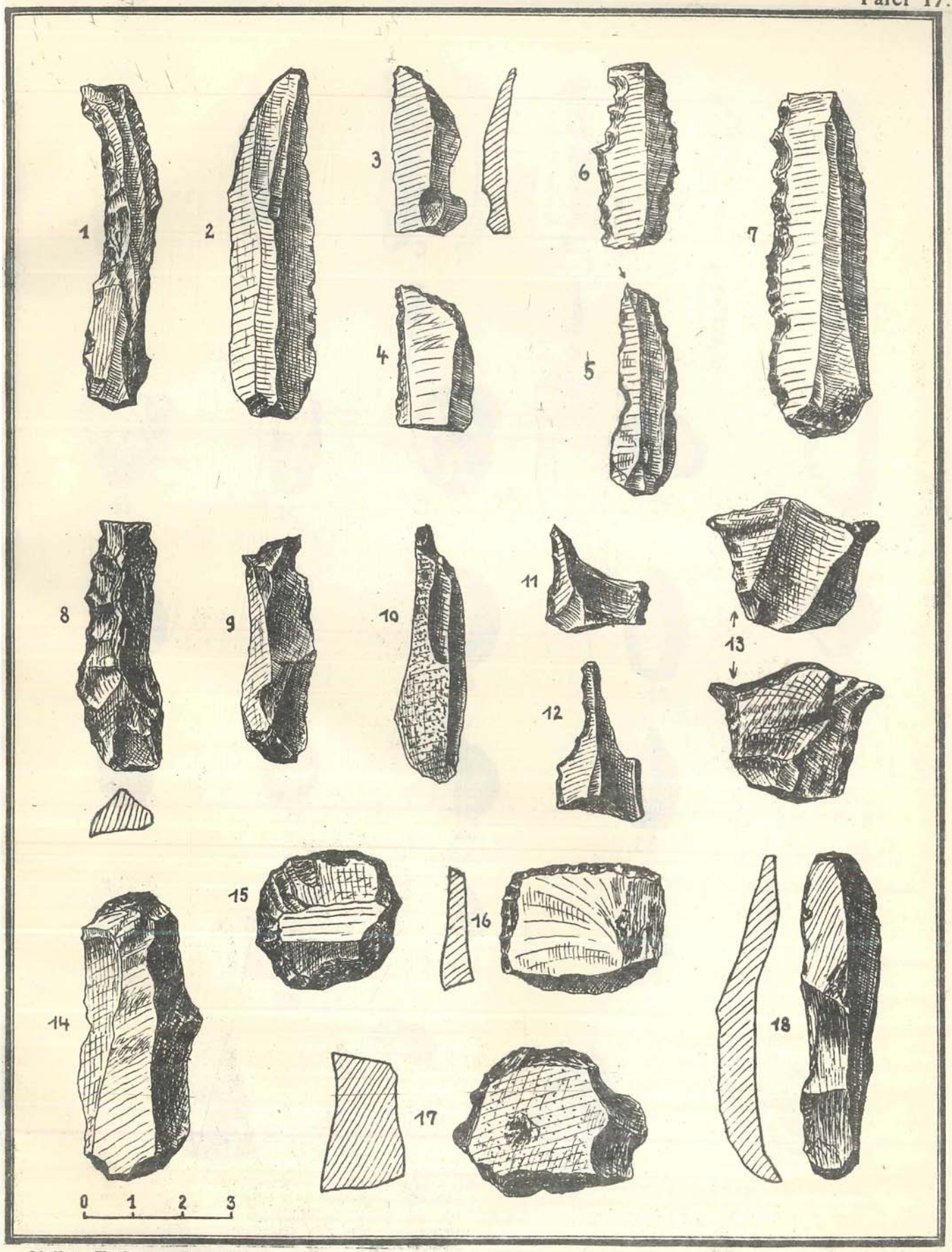






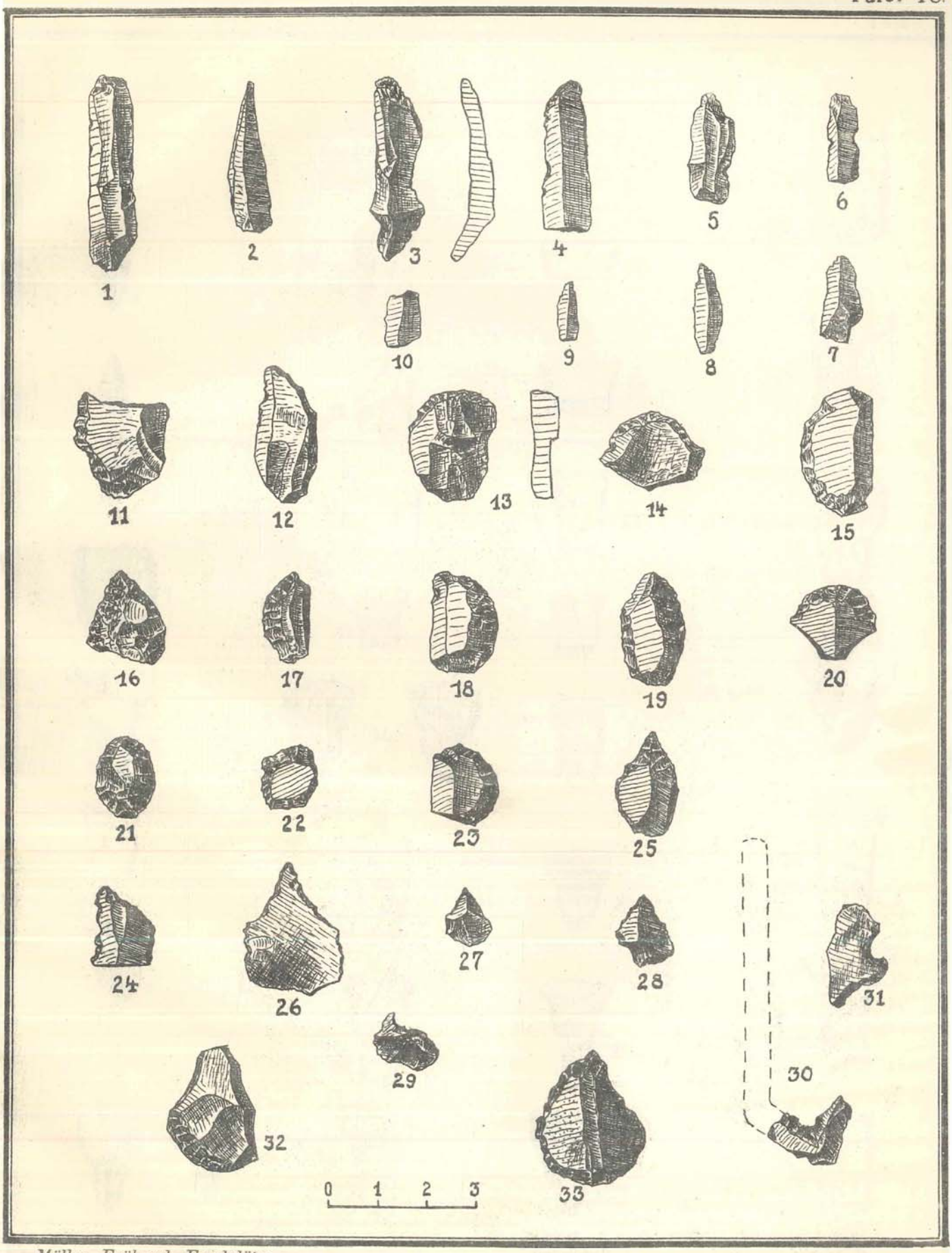
Müller, Frühneol. Fundplätze.

download www.zobodat.at



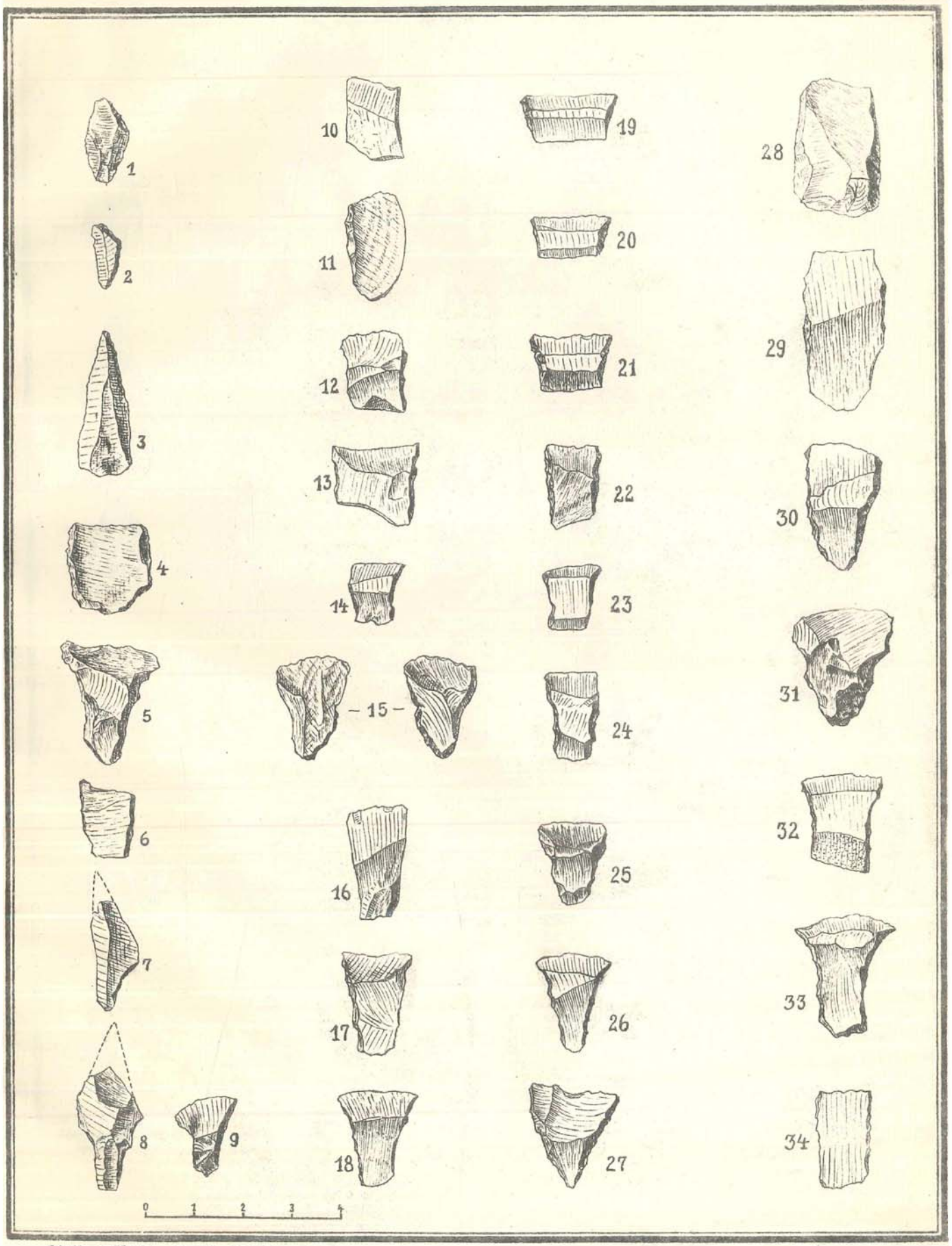
Müller, Frühneol. Fundplätze.

download www.zobodat.at



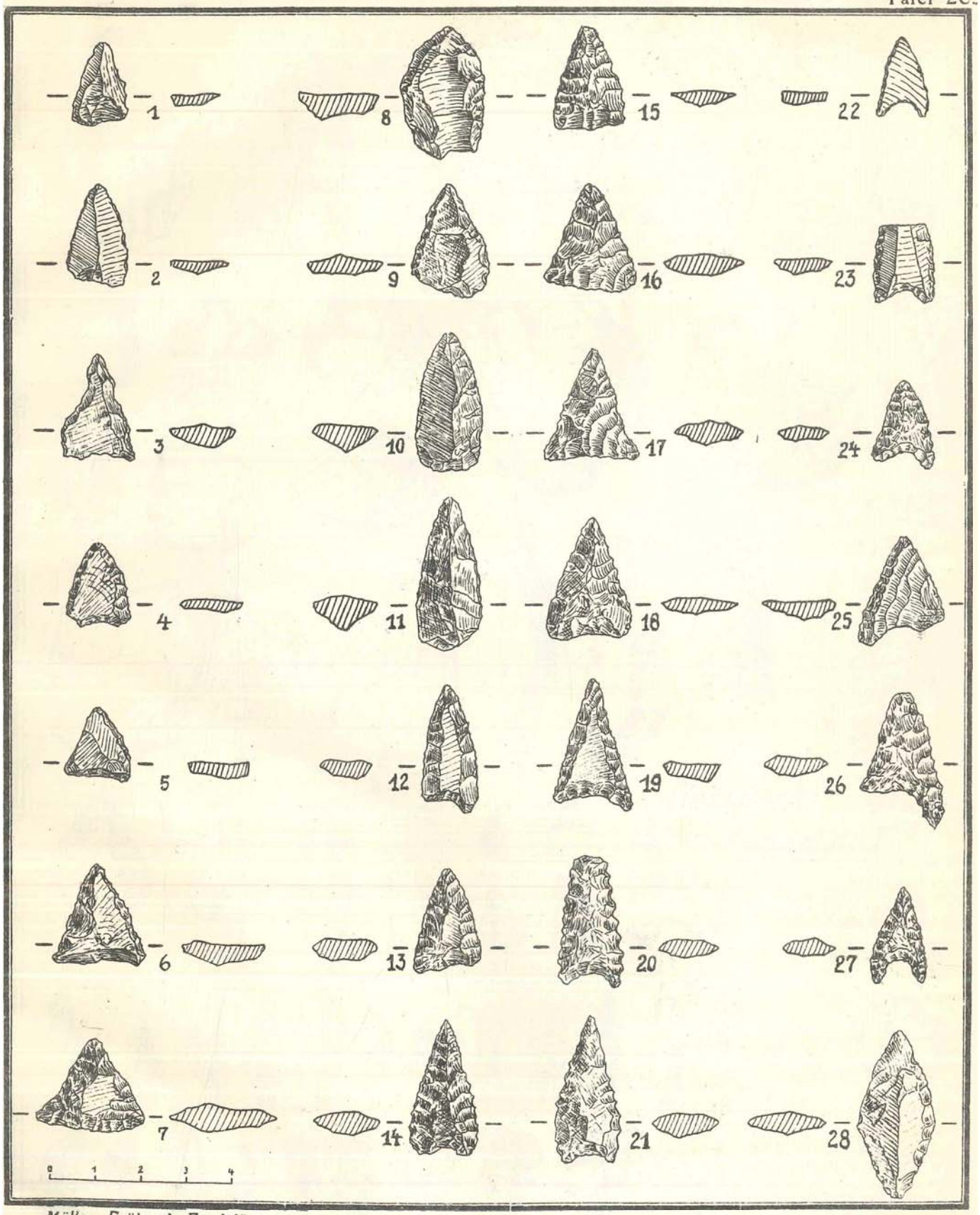
Müller. Frühneol. Fundplätze.

download www.zobodat.at



Müller, Frühneol. Fundplätze.

download www.zobodat.at



Müller, Frühneol. Fundplätze.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Abhandlungen und Berichte aus dem Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Magdeburg

Jahr/Year: 1928

Band/Volume: V

Autor(en)/Author(s): Müller Otto

Artikel/Article: Mesolithische Fundplätze bei Flötz. 195-207